

DAS REISEMAGAZIN

MAI 2017

# GEO SAISON

Bauernhof, Kloster, Paddelboot – von der Donau bis zur Ostsee

## RAUS AUFS LAND! 40 KLEINE FLUCHTEN IM FRÜHLING

### SYLT

Als Wanderer zwischen  
den Welten

### Buenos Aires

Argentiniens impulsive  
Schönheit: Tango, Drama  
und Steak als Vorspeise

### WIEN

Zehn Tipps – etwa  
für spontane Walzer

### Färöer-Inseln

Naturwunder unter  
der Mittsommersonne

### GO EAST!

Kurzreisen nach Polen,  
Tschechien, Sarajevo

HEFT  
IM HEFT  
WALES  
IM LAND DER  
MYTHEN



# GRÜNER

Frühlingsgefühle? Bitte hier entlang! 40 Ideen für die perfekte Landpartie vor der Haustür:  
im Kloster schweigen, durch Weinberge wandern, in Bayern

# WIRD'S NICHT

FOTOS HARDY MUELLER

auf der Donau paddeln, im Frachtschiff über den Niederrhein schippern,  
ein Baumhaus entern und in der Uckermark baden und bummeln ... Auf ins Wochenende!

Westeuropas längster Strom lässt es ruhig angehen.  
Rund 130 Kilometer hinter ihren beiden Urquellen, bei  
Untermarchtal, windet sich die Donau träge durch  
Felder und Auen – zur Freude von Paddlern. Erst etwa  
250 Kilometer weiter, bei Kelheim, ist sie schiffbar.



Paddeln oder baden? Beides, haben zwei Männer in der Donau bei Munderkingen entschieden. In Öpfingen liegt sie einem Zwiebelturm und Häusle zu Füßen (l.)





1 Startpunkt der zweitägigen Bootstour ist Riedlingens Altstadt mit ihrem Fachwerk und den Trauerweiden. 2 Am Einstieg lungern schaulustige Jungschwäne. 3 Paddler reisen auf Augenhöhe mit Wildblumen, die am Ufer blühen. 4 Bei Untermarchtal spielt die Donau Weiher und verzichtet beinahe ganz auf Strömung



## BETTGESCHICHTEN MIT BART SIMPSON

Wasser murmelt, Weiden tuscheln, und hinter jeder Biegung öffnen sich neue Welten und Möglichkeiten. Zwei Freunde paddeln auf der Donau zurück in die Kindheit

TEXT PAUL-PHILIPP HANSKE

**BIS ZUR PUBERTÄT ZOG ES MICH IN DIE WILDNIS.** Mit der ernsthaften Akratie eines Zwölfjährigen baute ich Lager, entzündete Feuer und schnitzte Zeichen in Bäume. Herrlich fand ich es, wenn mich ein leichter Schauer überlief, allein in der Abenddämmerung im Unterholz. Im Rückblick scheint es mir, als wäre ich nie glücklicher gewesen. Und als wäre mein heutiges Großstadtleben das Gegenteil dieses unheimlich-schönen Gefühls freudigen Verlorengehens.

Doch vielleicht lässt es sich instant erzeugen? Der Versuch: Moritz, mein alter Freund, und ich paddeln auf der jungen Donau. Er und ich teilen viel: unverholene Romantik, Liebe zu kleinteiligen Landschaften, vor allem aber den Wunsch nach Abenteuer. Dieses wird zwei Tage dauern, etwa 27 Kilometer geht es von Riedlingen in der Schwäbischen Alb flussabwärts nach Munderkingen, wo wir in einem kleinen Hotel übernachten werden, und am nächsten Morgen rund 15 Kilometer weiter bis Öpfingen.

Kaum 100 Flusskilometer hinter dem Ursprungsgebiet bei Donaueschingen plätschert Westeuropas längster Strom als klarer Bach an Riedlingens Altstadt vorbei. Sauber restaurierte Fachwerkhäuser säumen Kopfsteingassen. Schlendernde Senioren prägen das Bild, viele führen Dackel aus oder sitzen in einem der Cafés in der Sonne. Hier wohnen? Na ja, aber für den Augenblick sind wir bezaubert. Wir wollen Proviant kaufen und fragen eine Frau, was die beste Metzgerei im Ort sei. Es gebe nur eine, sagt sie, die sei aber die beste weit und breit.

**I**N DEM WEISS GEKACHELTEN LÄDCHEN warten wir, bis die Dame vor uns der Verkäuferin die letzten Neuigkeiten berichtet hat, dann ordern wir: Kartoffelsalat. Sie macht ein Gesicht, das wohl heißen soll: „Gute Wahl, junger Mann“, und füllt zwei Becher mit der noch warmen, glasigen Masse.

In der nahen – alles ist hier nah – Schlachthausstraße bekommen wir unser Kanu, die Verleihstation ist eine Lagerhalle am Ufer. Geduldig lassen wir die Belehrung über uns ergehen: bloß nicht aufstehen im Boot, bloß nicht im Naturschutzgebiet ans Ufer gehen und die Schwimmwesten unbedingt erst an Land ausziehen. Moritz sitzt am Bug, mein Platz

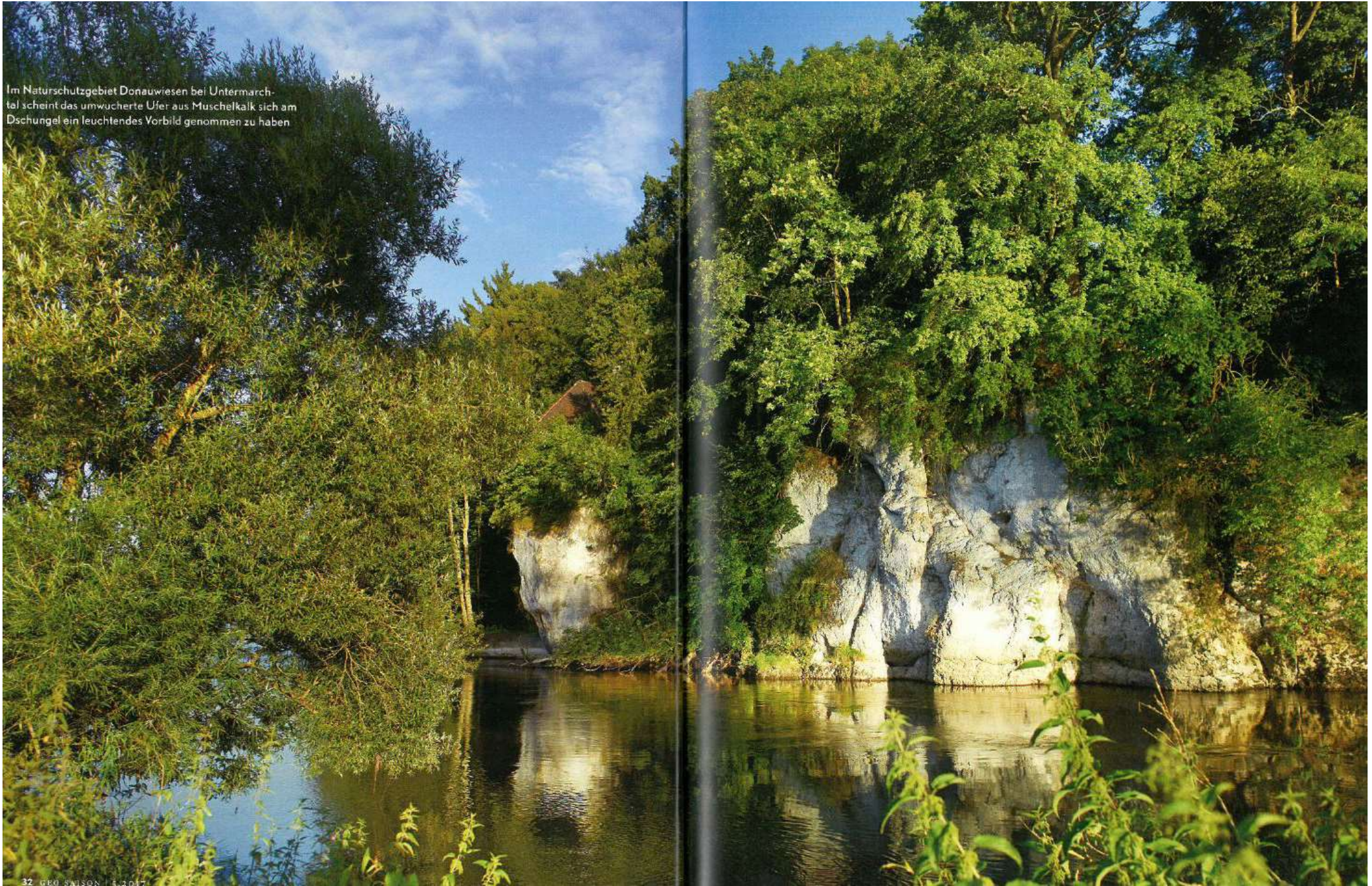
ist am Heck, zwischen uns stehen die Reisetaschen. Jeder erhält ein Paddel, und theoretisch ist es ganz einfach: Einer sticht links, einer rechts ins Wasser. Das Problem: Keiner bleibt auf seiner Seite, vielmehr versucht jeder ganz automatisch, das Boot im Alleingang zu stabilisieren. So stranden wir ständig auf Kiesbänken, und die mit Algen verkrusteten Äste der Uferweiden reißen uns immer wieder die Sonnenhüte vom Kopf. Es wird etwa zwei Stunden dauern, bis der eine ahnt, was der andere tun wird.

Und irgendwann können wir es. Mir kommt es vor, als blicke ich jetzt zum ersten Mal um mich. Ich merke, dass es Moritz genauso geht. Stumm führen wir den Kanadier durch enge Windungen. Da das Ufer dicht eingewachsen ist, zeigt sich die Landschaft in kleinen Ausschnitten: Felder, wilde Hecken, ►►



Bei Sonnenschein gelangen Donaufahrer durch einen Spiegel nach Rechtenstein, begrüßt von einer Doppelspitze: Kirchturm und Burgfried

Im Naturschutzgebiet Donauwiesen bei Untermarchtal scheint das umwucherte Ufer aus Muschelkalk sich am Dschungel ein leuchtendes Vorbild genommen zu haben



In der Ferne weiße Zwiebeltürme. Wir werden immer langsamer, treiben an einem steilen Wald vorbei, aus dem es uns kühl und harzig anweht, an Wiesen, wo Grillen in der Mittagshitze sirren. Die Donau gluckst unter dem Kiel, bei Rechtenstein legt sie sich gutmütig in die Kurve, damit ein Flüsschen namens Braunsel münden kann, und mäandert dann in vielen Altwässern. Gewaltige, von einzelnen, krummen Blüten bewachsene Kalkfelsen türmen sich. Es bricht aus mir hervor: „Mein Gott, das ist die schönste Landschaft, die ich je sah!“ Moritz schimpft: „Das kann schon sein, aber wie brutal ist es, das auszusprechen!“ Grummelnd gebe ich ihm recht.

Wir erfinden eine neue Fortbewegungsart: Ziel ist es, das Boot mit möglichst geringem Kraftaufwand in der Mitte des Flusses zu halten. Statt zu paddeln, hängen wir unsere Füße und Hände ins Wasser, eisig ist es, sogar jetzt, im Sommer. Lautlos wie ein Blatt treiben wir und drehen uns dabei wie ein sehr langsamer Rotor. Das stört uns nicht im Geringsten, die Sicht wird dadurch nur verbessert. Wir befinden uns im Paradies, und es gelingt mir, das nicht auszusprechen.

Nach etwa zwei Stunden zeigt ein rotes Schild am Ufer sein Ende an. Eine Umtragestelle steht uns bevor. Gut, gut, wir wurden gewarnt. Will man nicht im Strudel einer Wehrstufe untergehen, empfiehlt es sich, das 35 Kilo schwere Plastikboot an Land zu hieven, es auf einem Wägelchen flussabwärts zu ziehen und dort wieder ins schaumige Wasser gleiten zu lassen.

Drei Tage paddelt man von Riedlingen, wo die Tour startet, bis Ulm mit dem höchsten Kirchturm weltweit (162 Meter); 45 Minuten braucht der Zug



Das alles wissen wir. Nicht jedoch, was das konkret heißt: Schweiß, Fluchen, Mücken, Sterne, die vor den Augen tanzen. Klar ist auch: Unser geruhames Propellertreiben hat nun ein Ende. Zumal es dämmt. Und da ist es, endlich, dieses freudige Kribbeln aus Kindertagen, wenn um einen herum Vögel ihr Abendlied anstimmen, Baumwipfel goldgelb aufleuchten und man weiß, dass in keiner Stunde alles zappenduster ist.

Im letzten Büchsenlicht navigieren wir wenige Meter an etwas sehr Großem, laut Rauschendem vorbei, das wir im Dunkeln nicht identifizieren können, zum Ausstieg in Munderkingen, einem Holzsteg an einer Wiese. Das Boot bleibt dort einfach über Nacht liegen. „Wer sollte es klauen?“, hatte der Verleiher unsere Befürchtung zerstreut. Der schmale Kiesweg zum Zentrum scheint elastisch zu sein, wohl der Effekt eines ganzen Tages in einem schaukelnden Kahn.

**M**UNDERKINGEN IST EIN ZWILLING VON RIEDLINGEN, eine blitzsaubere Kopfstein-Idylle, und unser Hotel ein wuchtiger, windschiefer Fachwerkbau. Stolz erzählt die Wirtin, dass sie für uns junge Männer das passende Zimmer vorbereitet habe, den „Simpsons-Raum“. Auf Vorhängen und Bettwäsche sind die gelben Figuren aufgedruckt. Als wüsste man hier von unserem Plan, für zwei Tage zu Kindern zu werden. Auf den 200 Metern zum Wirtshaus grüßen uns ein halbes Dutzend Abendspaziergänger – fast alle mit Dackel – so herzlich, als freuten sie sich über unsere Anwesenheit.

Wir setzen uns an einen der Holztische, das schwäbische Bier fließt, und langsam schießt der Muskelkater ins Fleisch. Der Wirt flitzt von Tisch zu Tisch, hier ein Pläuschchen, da ein Witz, und als er sich zu uns gesellt, fragen wir ihn nach Ernst Jünger, unserem Lieblingschriftsteller. Er residierte nicht weit von hier in seinem Forsthaus in Wilflingen, und zu seinem 100. Geburtstag flog sogar François Mitterrand mit dem Hubschrauber ein. „Es lag noch Schnee, alle hatten dicke Mäntel an. Nur Jünger, das kleine Männlein, stand im Sakko da und rauchte eine Zigarette“, erzählt der Wirt. Da stecken wir uns auch gleich noch eine an, und wenig später sinken wir bleiern müde und sehr zufrieden in unsere Bart-Simpson-Kissen.

Am nächsten Morgen perfektionieren wir die kräfte-sparende Arm- und Fußtechnik, mit der wir das Boot steuern. Nach wenigen Kilometern verlässt die Donau das enge Tal der Schwäbischen Alb und geht behäbig in die Breite. Um nicht permanent zu kreuzen, müssen wir wieder paddeln. Das können wir inzwischen so gut, dass wir übermütig werden und es wagen, im Boot stehend dahinzugleiten. Kurz vor Öpfingen entdecken wir eine Kies-Untiefe. Wir steigen aus, stehen bis zu den Knien in der Mitte des Flusses, der gar nicht mehr kalt ist. Das Boot wird von der Strömung als Lehne gegen unsere Hüften gedrückt, sehr komfortabel das alles. Da fällt mir ein: „Wir haben ja noch Kartoffelsalat!“ Weil er die meiste Zeit im Schatten stand, ist er noch gut. Aber was heißt gut? „Das ist der beste Kartoffelsalat, den du je gegessen hast!“, rufe ich, und Moritz lässt mir diesmal den Superlativ durchgehen.

Zeitgleich blicken wir zu einer Reihe Pappeln, gut 20 Meter hoch. Es kommt eine Brise auf, Abertausende Blätter flirren und klappern. Moritz sagt: „Die klatschen Beifall für uns“, und ich: „Zu Recht!“ ■

Infos ab Seite 36